



Die zwey Reisende.

Zwey Männer giengen auf die Reise,
 Und mußten Armuts wegen gehn.
 (Denn Arme reisen auf die Weisß
 Der Weg sey übel oder schön.)
 Sie hatten beyde Weib und Kinder,
 Zur Nothdurft ihren Unterhalt,
 Nur eine Kuh, anstatt der Kinder,
 Bey der noch eine Ziege stalt.

Der eine war stets voller Sorgen;
 Der andre aber Sorgen frey.
 Wenn jener seufzte nach dem Morgen;
 So schief der sanfte auf der Streu.
 Indem sie beyde nun so giengen;
 So sprach der Sorger oft kein Wort,
 Der andre mochte pfeifen, singen,
 Der Sorger schlich gemächlich fort.
 Und löste sich das Band der Zunge,
 So war es doch nur Weh und Ach,
 Ein Aechzen, wenn der andre sunge
 Und viel von Lust und Freude sprach.

Einst kam dem Sorger eine Grille
 Necht unvermuth in seinen Kopf:
 Er dachte bey sich in der Stille,
 Was dacht er denn der arme Tropf?
 Er dachte: könn. es auch geschehen,

Daß du verläßhest dein Gesicht?
 Welch Elend, blind einher zu gehen
 Und nicht zu schaun das Sonnenlicht?
 Der Vorfall machte ihm sehr bange:
 Ich muß doch sehen wie es thut,
 Sprach er bey aufgehobner Stange
 Und wie sichs auf dem Stecken ruht?
 Zugleich schloß er die Augenlieder
 Mit frampfichter Bewegung zu,
 Und stolperte dann hin und wieder,
 So wie man spielt blinde Ruh.

Der andre mußte herzlich lachen,
 Und schalt ihn billig einen Thor,
 (Sich vor der Zeit unruhig machen
 Kommt Klugen unanständig vor.)
 Und seht! da jener blindlings rollte,
 Fand dieser einen Sack voll Geld.
 Er hob ihn auf, weil er ihm sollte,
 Ihm eben war er zugesellt.
 Wenn jener sehend fort geschritten,
 So hått der Hund für ihn gehört:
 Der Beutel lag auf seinen Tritten,
 Wie solches die Geschichte lehrt.



Die